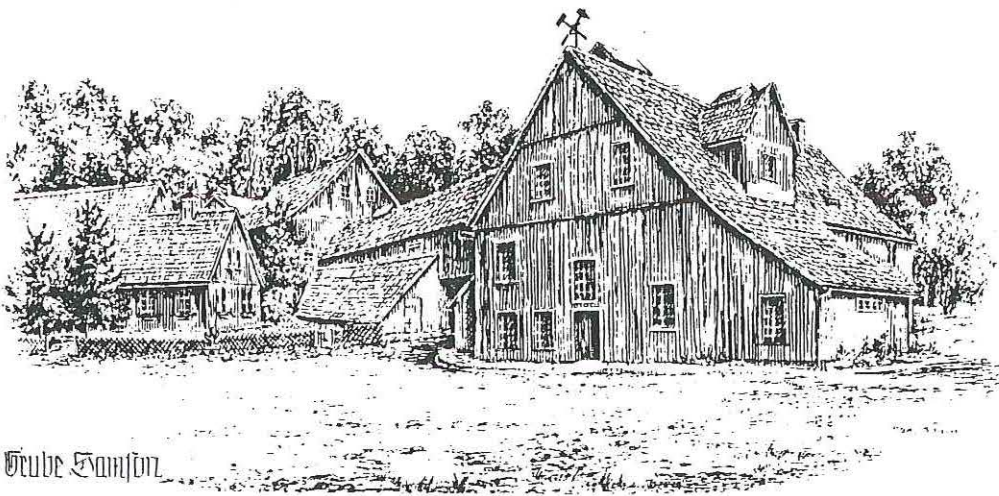


Glückauf



Es grüne die Tanne -
es wachse das Gras -
Gott schenke uns allen
ein frohliches Herz.

MITTEILUNGSBLATT

des

St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Nr. 6

St. Andreasberg

Dezember 1989

Liebe Heimatfreunde!

In einem Bericht an das Landesdirektorium Hannover stellt 1932 der staatliche Museumspfleger Prof. Friesen nach einem Besuch des gerade eröffneten Besucherbergwerks "Roter Bär" fest, daß hier eine wirklich sehenswerte und ausbaufähige Anlage entstanden ist, die besondere Anerkennung verdient. Gleichzeitig verweist Prof. Friesen auf die Grube Samson, die er als ein technisches Denkmal ersten Ranges bezeichnet, das auf jeden Fall erhalten werden muß und als Heimatmuseum ausgebaut werden kann. Die Kosten wurden damals mit 3.000 Reichsmark beziffert, die weder vom Verein noch von der öffentlichen Hand aufgebracht werden konnten. Selbst eine Bittschrift an den Präsidenten der USA Hoover, Bergingenieur und Übersetzer der Werke des Agricola, blieb ohne Erfolg.

Nachdem als Folge der Kriegereignisse die Grube "Roter Bär" verloren ging, setzte sich insbesondere Bergingenieur Ernst Bock nachhaltig für den Ausbau der Grube Samson als Heimatmuseum unter der Trägerschaft unseres Vereins ein. Es ist dem tatkräftigen Einsatz von Museumsleiter Fritz Klähn zu verdanken, daß in den folgenden 30 Jahren der Grundstock zur heutigen Bedeutung des Samson gelegt wurde.

Ernst Bock setzte sich gleichzeitig auch für den Erhalt des Neufanger Tagesstollens ein, der als Zeugnis alter Bergbautechnik (Schrämmarbeit vor Einführung des Schießens) besonders wertvoll ist.

Jochen Klähn und Klaus Hamelmann gebührt der Verdienst, in mühevoller Arbeit auch dieses Vorhaben realisiert zu haben. In Kürze wird der Stollen zur Besichtigung freigegeben.

Auch der "Rote Bär" wird im Frühjahr wieder befahrbar sein dank des Einsatzes von Matthias Bock und seinen Helfern.

Wovon unsere Altvorderen nur träumen konnten, haben Heimatliebe und unermüdlicher Einsatz zur Vollendung geführt.

Im Anschluß an ein Heimattreffen ehemaliger Andreasberger 1932 mit einer Befahrung des Roten Bären beschließt ein Teilnehmer seinen Dankesbrief an die Organisatoren mit folgenden Worten:

"Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!"

Der Andreasberger Geschichtsverein arbeitet in diesem Sinne. Deshalb muß und soll er auch uns mit seiner Tätigkeit willkommen sein, zumal die Heimatliebe, wenn sie rein und echt ist, alle politischen Gegensätze in unserem Vaterland überbrücken kann. Daher sei unsere Losung heute mehr denn je: "Heimatfreunde an die Front für eine gute Sache"!

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Ich wünsche Ihnen eine besinnliche Adventszeit, ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute im neuen Jahr

"Glück-auf"



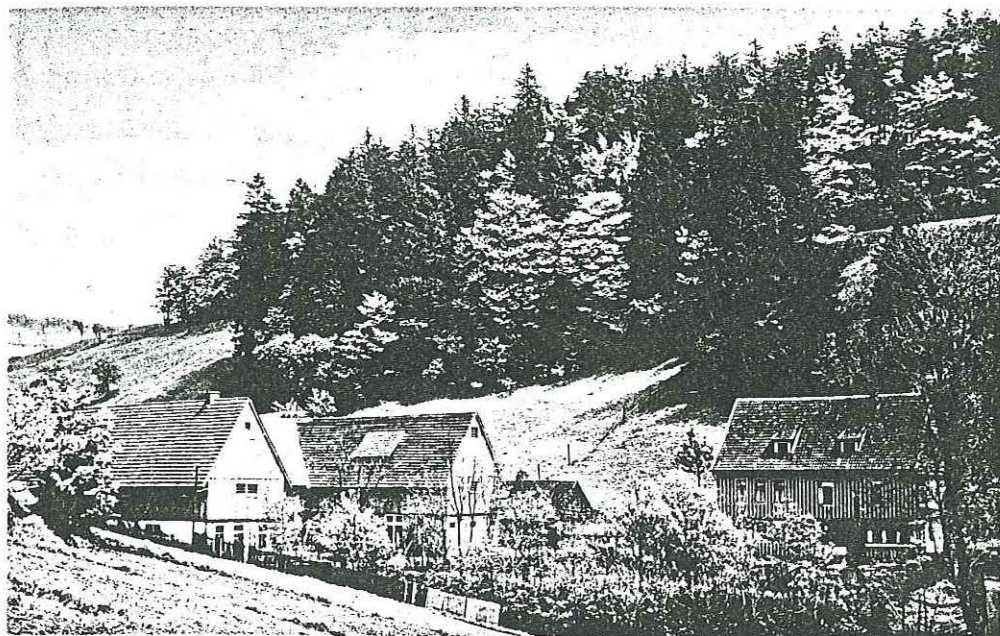
(1. Vorsitzender)

Veranstaltungen

Weihnachtliches Beisammensein am Samstag, 09. Dez. 1989 um 19.30 Uhr im Sonnenberger Wegehaus (Polizeiheim).

Bei mundartlichen Vorträgen, Gesang und Spiel, sowie beim Betrachten von Dias von St. Andreasberg über und unter Tage wollen wir in heimatlicher Verbundenheit einige Stunden verbringen. Bitte Musikinstrumente mitbringen!

Gäste und Freunde des Vereins sind herzlich willkommen.



St. Andreasberg im Harz

Weinstöcker Zechenhaus

Verein im Dienste der Bergstadt

Von Walter Bleßmann

Liebe Heimatfreunde!

Seit 58 Jahren hat der Verein für Geschichte und Altertumskunde seine ganze Kraft und Möglichkeiten in den Dienst der Bergstadt gestellt.

Zahlreiche Mitglieder, darunter auch jene des alten Bergmannsstandes, hatten sich nach der Einstellung des Bergbaues in den Dienst der guten Sache gestellt. Aber auch zahlreiche Alt-Andreasberger und Freunde aus Berlin, Hamburg, Hannover, Ilsede, Magdeburg, Kassel usw., hatten sich diesem Kreis angeschlossen und so den Verein als Förderer tatkräftig unterstützt.

(Dr. Willi Bergmann, Büttner, Göpp, Mehlmann, Morgenstern, von Reden, Schneefuß, Weidemeyer, Witter usw.)

Nach der Stilllegung des St. Andreasberger Bergbaues erwuchs der Plan, unter Einbeziehung der vorhandenen Bergwerksanlagen, ein Bergbaumuseum mit einer Heimatstube im Roten Bären einzurichten. Obwohl damals die Zeit wirtschaftlich und politisch sehr unstabil war, fand 1931 die Vereinsgründung statt.

Als ein großer Förderer ist der Bergingenieur Ernst Bock zu erwähnen, der es verstand, mit einer kleinen Gruppe Heimattreuer, ihr Vorhaben Zug um Zug in die Tat umzusetzen und eine echte Interessengemeinschaft um sich zu scharen. Aus den Vereinsakten kann man heute noch entnehmen, mit wieviel Fleiß und Heimatliebe man sich damals bei diesem Vorhaben engagierte. Auch der Rektor der Pestalozzi Schule, August Umland, ist zu erwähnen, der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Museumsvereins in diesem Bereich tatkräftig zu Werke ging und ebenfalls zahlreiche Freunde und Schulkollegen für diese Sache werben konnte.

Nachdem 1931 der Ausbau des Museums im Roten Bären mit seiner Stollenstrecke, dem Meileraufbau und einer Köte erfolgt war, konnte man im Juli 1931 mit den Führungen beginnen (siehe Bericht des Hannoverschen Anzeigers vom 23.02.1932). Seitdem gingen zahlreiche Schulklassen, Urlauber und desgleichen im Bärener Tal ein und aus, wo man es verstand, ein Stück St. Andreasberger Bergbau und Heimatgeschichte eindrucksvoll darzustellen. Fast ein Jahrzehnt hatte man mit Erfolg den Museumsbetrieb aufrecht erhalten können, bis die Kriegereignisse endgültig zur Einstellung zwangen und ein Teil des ehemaligen Inventars in der Nachkriegszeit verloren ging.

Mit ziemlich leerer Vereinskasse wurden nach dem Kriegsende von 1945 bis 1948 die ersten bescheidenen Vereinsaktivitäten in's Leben gerufen und ab 1949 Pläne für die Wiedereinrichtung eines neuen Museums ausgearbeitet.

Ein neuer willkommener Mitgliederzuwachs machte es möglich, in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Behörden, dieses Mal die Bergwerksanlagen der Grube Samson für die Einrichtung eines historischen Bergwerksmuseums zu bekommen. Es wurde ein Bergwerksmuseum zum Anfassen, mit alten Wasserrädern, der alten Fahrkunst und vielem anderen. Mitten in der alten Bergbauregion mit seinen Halden und Grubengebäuden war es seitdem ein Zugewinn für die alte Bergstadt, an eine alte Tradition neu anzuknüpfen.

Nach Regelung aller finanziellen Angelegenheiten und der nötigen Grundausrüstung konnte damals Fritz Klähn als Museumsleiter gewonnen werden, der beinahe drei Jahrzehnte, bis 1978, hier mit viel Geschick und Hingabe wirkte. Während dieser Zeit konnten viele neue Ausstellungsstücke hinzugewonnen werden. Was man fortan hier zeigen konnte, war für viele Museumsbesucher sehr lohnend und beeindruckend. Allen St. Andreasberger Mitbürgern, die uns damals hierbei helfen konnten, galt unser Dank.

Im Dezember 1978 wurde es auf Vereinsebene als sinnvoll erachtet, sich von der Trägerschaft des Museums zu lösen, da ohnehin die Bergstadt Pächterin der Baulichkeiten war. Durch eine Vereinbarung mit der Bergstadt St. Andreasberg übertrug der Verein für Geschichte und Altertumskunde am 01.01.1979 dieser, samt einem Barvermögen von etwa 30.000,-- DM, die Museumsführung (die Jahreseinnahmen von 1978 betragen ca. 65.000,-- DM und die Ausgaben ca. 33.000,-- DM). Seitdem hat sich der Verein zu den gemeinnützigen und rein ideellen Aufgaben, u. a. auch die Beratung des jeweiligen Trägers des Heimatmuseums zur Aufgabe gestellt.

Heute, nach einem Jahrzehnt, konnten wir in den letzten zwei Jahren einen beachtlichen Mitgliederzuwachs verzeichnen. Gegenwärtig haben wir einen Mitgliederstand von 65 Mitgliedern. Wir freuen uns sehr darüber und hoffen darauf, daß es noch einige mehr werden, die sich uneigennützig in den Dienst der guten Sache stellen. Besonderer Dank gilt aber all' jenen, die nun schon sehr lange unsere Vereinsarbeit begleitet haben, aber auch jenen, die leider nicht mehr unter uns weilen!

Derzeitig hat unser Verein sich schwerpunktmäßig drei Aufgaben gestellt, wo wir meinen, wo einiges vorangebracht werden sollte. Heimatgeschichte, Bergbau und Mundart sind diese drei Arbeitsgruppen. Wenn je nach Neigung der eine oder andere zum Mitmachen bereit ist oder ganz einfach uns dabei unterstützen möchte, so freuen wir uns auf jede Zusammenarbeit.

Im Bergbaugebiet Roter Bär, wo es emsig vorangeht, oder bei Beiträgen und Zusammenkünften, die der Erhaltung der Mundart dienen, ist schon eine Menge auf den Weg gebracht worden. Bei der Sammlung und Erfassung von geeignetem Archivmaterial aus unserer Stadtgeschichte befinden wir uns allerdings erst am Anfang einer großen Aufgabe. Uneigennützigkeit und echte Aufgeschlossenheit sollte uns bei all' diesen Aufgaben unserem gemeinsamen Ziel näher bringen.

Auch allen Freunden und Förderern, die in letzter Zeit unseren Verein durch Sach- und Geldspenden und sonstigen Hilfen merklich unterstützt haben, sei hier einmal ganz herzlich gedankt.

In diesem Sinne grüße ich zum Jahresende alle Heimatfreunde mit einem herzlichen

Glückauf.

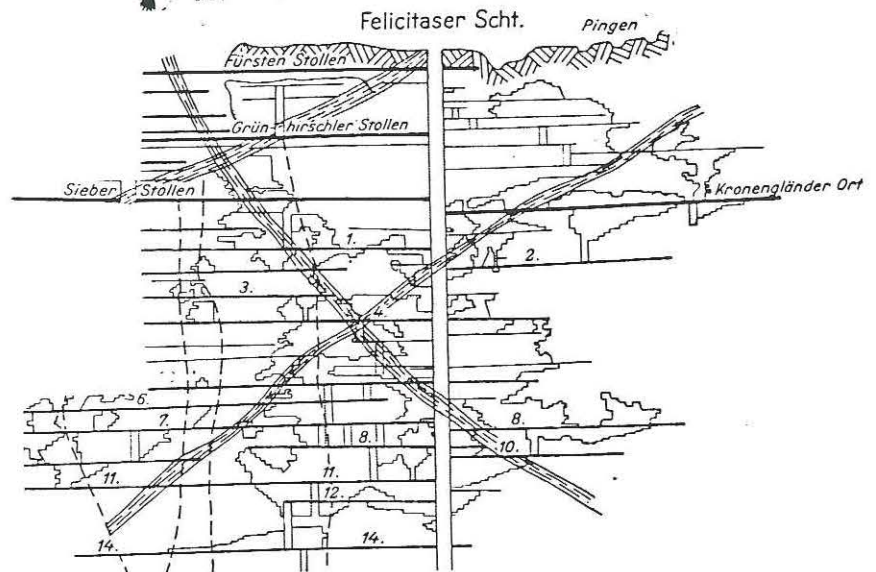
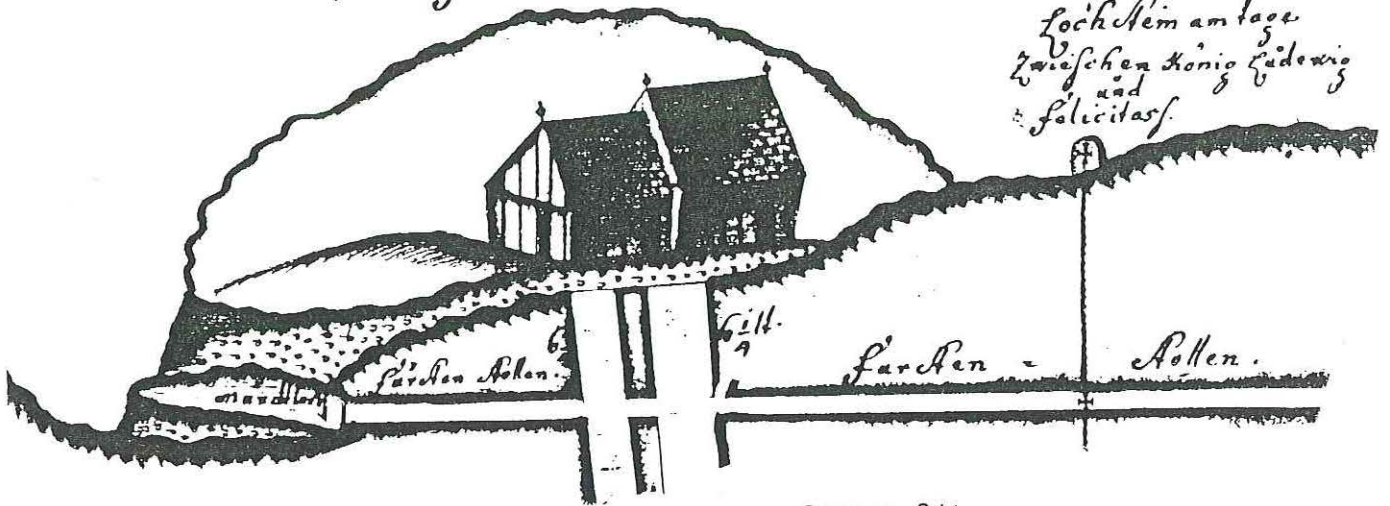
Wald und Berge, bunte Wiesen
und ihr Häuschen dort am Hang,
sei begrüßt mir Harzer Heimat,
Du mein geliebter alter Sankt!

Einige Lachtermaße im deutschsprachigen Raum Mitteleuropas im 18. und 19. Jh. Gebiet (1 Lachter =)	Meter	Quelle (Literatur)
Anhalt Köthen (Harzgeröder Lr) (7 Anhalter Fuß)	2,0410	Muret/Sanders (1900)
Baden	2,9900	Schneiderhöhn (1962)
Bayern	1,9430	Schneiderhöhn (1962)
Altbayern (6¼ Fuß)	1,9705	Muret/Sanders (1900)
Pfalz	2,0000	Muret/Sanders (1900)
Bayreuth (80 Bayreuther Zoll)	2,0354	Muret/Sanders (1900)
Berchtesgaden (6 Fuß)	1,7512	Muret/Sanders (1900)
Kronach (7 Nürnberger Fuß)	2,1270	Muret/Sanders (1900)
Braunschweig	1,9198	Muret/Sanders (1900)
Clausthal (8 Spann = 852,8 Pariser Linien)	1,9238	Kahnt/Knorr (1986)
Eisleben	2,0111	Kahnt/Knorr (1986)
Hannover	1,9198	Muret/Sanders (1900)
Ilpe-Deumold (8 Werkfuß)	2,3161	Muret/Sanders (1900)
Nassau	2,0924	v. Alberti (1957)
Oberharz (6 Fuß, 6 Zoll, 10,445 Linien)	1,9198	v. Alberti (1957)



*Felicitasfer tag = treib = Kunst
und
fahr = Schacht.*

*Loch ihm am tage
zwischen König Ludwig
und
Felicitas.*



Das Unglück in der Kunstradstube der Grube Felicitas St. Andreasberg

Wasserräder unter Tage nannte man im alten Oberharzer Bergbau Kunsträder, die in fast allen Fällen ein Kunstgestänge trieben, das je nach Lage, die verschiedensten Aufgaben zu erfüllen hatte. Solche Kunsträder waren sehr oft in einem unter Tage geschaffenen Raum untergebracht. Hatte das Gebirge keinen inneren Zusammenhang, mußten diese Räume verzimmert, d. h. bergmännisch abgesichert werden. Auf diese Weise entstand dann eine „Kunstradstube“, in der es zumeist wegen der Größe des Wasserrades sehr eng zuzug. Jede Kunstradstube hatte zwei Räume. Einen großen, in dem das Wasserrad lief, und einen kleineren, in dem sich das Geflüter befand, also hölzerne Rinnen, in denen das Wasser dem Kunstrad zugeführt wurde. Der kleinere Raum lag über dem Kunstrad und war so niedrig, daß sich die Bergleute nur in gebückter Stellung bewegen konnten.

Die Grube „Felicitas“ in St. Andreasberg gehörte zu denen, die bereits im 18. Jahrhundert stillgelegt werden sollten; dann aber doch bis 1763 betrieben wurde. 1826 war die Wiederaufnahme des Grubenbetriebes verfügt. 20 Jahre später, am 10. März 1846, bemerkte der Grubensteiger Sorge, daß eine der Türstockkappen samt den Absicherungshölzern gebrochen und loses Gebirge nachgerutscht war. Hier mußte schnell gehandelt werden. Der Ausrichter Störmer, die Kunstknechte Schlösser und Linde, der Holzarbeiter Göpp und der Kunstjunge Reichert wurden beauftragt, die Reparatur sofort vorzunehmen.

Am späten Abend waren die Arbeiten gut fortgeschritten. Die Bergleute meinten, daß durch den neuen kräftigen Unterbau jede weitere Gefahr behoben sei, doch mußte noch eine neue Kappe eingezogen werden. Es war jedoch schwierig, das starke Stück Holz an seinen Platz zu bringen, weil einige Stempel im Weg standen. Was tun? Nur wenn einer der Stempel weggenommen wurde, konnte der Einbau der Kappe vorstatten gehen. Zwar kannten die Bergleute die Gefahr, haben aber wohl angenommen, daß das Glück des Tüchtigen mit ihnen sei, d. h., daß der Druck des Gebirges nicht so stark sein würde, daß Gefahr im Verzug war.

Der Kunstknecht Schlösser griff zum schweren Hammer. Die anderen Kameraden standen um ihn herum. Kaum war mit dem letzten Schlag der Stempel gefallen, kam die Verzimmerung in Bewegung. Zwar glaubte man in diesem Augenblick noch die neue Kappe einbringen zu können, doch sehr schnell begriffen die Bergleute, daß sie in großer Gefahr waren. Nur dem Ausrichter Störmer, dem Kunstknecht Linde und dem Holzarbeiter Göpp war es möglich, in einen offenen Raum zu springen, dann stürzte die Förste der Radstube ein. Die Holzverbauung und Gebirge begruben den Kunstknecht Schlösser und den Kunstjungen Reichert in dem Gefluter des Wasserrades und bedeckten auch die anderen drei Männer mehr und mehr. Oben im Gaipel hörte der Wärter ein unheimliches Rollen. Er ahnte, was geschehen war und holte sofort Hilfe herbei.

Es war schwer, den Verschütteten zu helfen. Während man noch beratschlagte, wie am besten geholfen werden könnte, riefen die Verschütteten um Hilfe: „Das Gebirge drückt uns mehr und mehr zusammen, wir können keine Viertelstunde mehr leben!“, stöhnten sie.

Ausrichter Bergmann befahl allen anderen, die Radstube zu verlassen, er werde den Raum von unten durchhauen. Er sprach damit eindeutig aus, welche Gefahr er auf sich nahm, aber die wollte er allein tragen. Da schnelles Arbeiten geboten war, gab man ihm den Stollenhauer Schlösser und zum Halten der Grubenlampen den Bohrhauer Spengler zur Seite. In der Nähe blieb ferner nur noch der Einfahrer Koch als Betriebsbeamter.

Die Verschütteten gaben Zeichen, wo sie sich befanden, dann begann die Rettungsmannschaft die Bohlen von unten nach oben aufzuhauen. Wie schwierig das war und wie kraftanstrengend! Doch die Kräfte der Bergleute wuchsen mit der Gefahr. Schließlich hatte man ein Loch durchgeschlagen, in das ein Mensch hineinkriechen konnte. Den Ausrichter Störmer und den Kunstknecht Göpp zog man gesund hervor. Auch der Kunstknecht Linde wurde lebend, allerdings mit schweren Beinbrüchen, geborgen. Es war eine Rettung in letzter Sekunde, denn die hereinbrechenden Gebirgsmassen hatten bereits die gesamte Radstube erfaßt. Für den Kunstknecht Schlösser und den Kunstjungen Reichert kam jede Hilfe zu spät. Die Radstube der „Felicitas“ lag unmittelbar unter einer Halde. Um die Toten zu bergen, brachte man von oben einen Schacht nieder. Am anderen Mittag fand man die Toten in dem Gefluter auf. Der Berggeist hatte wieder einmal zugeschlagen. Wer kann schon ermessen, was ein solches Unglück für die Eingeschlossenen bedeutete? Man muß es erlebt haben, wenn plötzlich der Schacht in Bewegung kommt. Dann zerbersten Schalbretter und Stempel mit fürchterlichem Krachen und werden wie Streichhölzer abgeknickt. Staub und Druckluft bringen die kleinen Lämpchen zum Erlöschen. In diesen Sekunden, wenn sich das Gebirge löst und mit einem dumpfen Grollen einbricht, bleibt nur noch die Hoffnung auf ein wenig Glück, nämlich vielleicht zwischen Gebirge und Holzstempeln in einem kleinen verbleibenden Hohlraum eingeklemmt zu werden, wie ich es während der Gefangenschaft in einer oberschlesischen Kohlengrube erlebt habe. In einer solchen Situation werden die Sekunden zu Minuten, die Minuten zu Stunden. Da zieht das Leben blitzschnell vorüber, denkt man an Frau und Kinder, fleht man nur noch: „Mein Gott hilf!“ So wird es auch den Bergleuten in der Grube „Felicitas“ ergangen sein.

Der Berg holt sich seine Opfer. Jeder Bergmann weiß das. Nicht umsonst kamen früher am Montagmorgen die Bergleute in der Zechenhausstube zusammen, um den Herrgott um Schutz zu bitten. Im Gebet wurden die Bergleute zu einer Gemeinschaft von Kameraden. Die Bergleute brauchten und brauchen auch heute noch dieses Vertrauen. Keiner suchte die Gefahr, aber alle stellten sich ihr und hofften, sie meistern zu können, denn das Erz war für sie mehr als das, es war ihr und ihrer Familie tägliches Brot.

Den Rettern in der Grube „Felicitas“ in St. Andreasberg ist Ehre durch Verleihung der Verdienstmedaille angetan. Den toten Kameraden blieb nur die Gruft in heimatlicher Erde und den Hinterbliebenen zumeist Not und Armut. Wer weiß überhaupt, wieviel Kreuze an den Anfahrwegen zu den vielen Gruben im Oberharz stehen müßten? Allein in St. Andreasberg verunglückten in der kurzen Zeitspanne von 1837 bis 1900 nachweisbar 14 Bergleute tödlich, von den Beschädigten gar nicht zu reden.

Wie mr Kinner warn, wuhr drhemm bluhs mit Hols gefeiert un in dr gansn Wuhning - ahch in Wintr - bluhs in ähn Uhn uhdr in dr Wuhnkich in Hahrd es Feier geschtäht.

Suh gemiechtlich un schien wie de Dämmrschtunn an Ohmd, uhne Lecht an flackrndn un warme Hahrdfeier ah war, wenn es Verzeehn imgäng un offn Hahrd Behschähm gerest wuhrn, genah suh schlacht warsch ohwer ah, wenn mr all vor dr Kichtiehr wahng dr Kält es Bewuern krehch.

All off dr Dahl war suh ähne Kält, dosde es Wassr in dr Blumewohs gefruhr.

Offn Abberle blinkrtn de Ähsblumme an de Wänd. Dr " Mann " wuhgs, linste balle ausn Abberleloch un mußte eftersch imgeschtuhrn warn.

Es war nischt besunneres, wenn mr in suh äh Jahr ande fineffnzwanzich Metr Hols vrpullervrtn.

Suh blihs dnn in Summer nett ausn, dosmr in Hols mußte, drmit dr Holsschtall forn nahchstn Wintr wiedr orndich gefüllt wuhr.

Mähne Grussemuttr langte es ganse Jahr iehwer ähne Biehr Hols un Äst nohch dr annern aus Bäärbarrich, aus Breitnbeek, von Sahchemillrbarrich uhdr von dr Wohch.

Dodrz u wuhr noch Hols aufgemacht.

All mornings im finnefe gänge mr luhs, es Assn, gekiehltn Tee un es Gezäh in Rucksack un off dr Schuller.

Mannichmohl senn mr meh wie annertrhaleb Schtunne geloffn, ehr mr doh hingekumme senn, wuhde uns dr Farschtr drehche Tanne ahngewiehsn hotte.

De Bahmer wuhrn mit dr Schruhtsahch imgeschniehtn, ausgeäst, genah off dr Läng geschniehtn, zu de Scheitr geschpellt, an Wahch getrahn, dn Barrich robgekaulert uhdr naufgeschleppt un dortn hingemetert, wuhde es Fuhrwarrek mit de Pfahr hinkumme kunnte. De ganse Famiehlich, dr Grussevohttr, de Grussemuttr, dr Vohtr, de Muttr un alle Kinner wuhrn bei dahr Holsarrebt mit ähngestäht. Enjehdr wußte uhdr hottes balle gelarnt, wuhrer hinlange mußte.

Zwischndorrich wuhr gefriehtschickt un ah Mittohch gemacht.

De Supp in dn Nappl iehwern feier ahngewarnt un äh Schtimpl Worscht un drehch Bruht gegassn. Zahn Minutn wuhr in Grohs in dr Sunn geruht.

Hahrnohchr wuhr es Tohchwarrek ze End gebracht.

Nohch miehvuller, zahnschtinnichr Arrebt machtn uns dn Ohmd mitn Gezäh offn Buckl wiedr hemm.

Mr hahn ahch Äst un in dr schlachtn Zeit nohng Kriehch ah Schtuhkn ausgerohdert un aufgemacht, wosde ähne farchtrliche Arrebt gewahsn is.

Es Hols wuhr schpätr mit Pfahr un Wohng ausn Wald hemmgelangt, wuhdrfehr de Fuhrleit denn mannliche Schtunn untrwahngs gewahsn senn.

Drhemm wuhr es Hols obgelohdn, an dr Schtobß aufschlicht, bis dr Karsch Apel uhdr dr Rehkopps Albert mit dr Sahchmaschihn kam un es Hols klähngeschniehtn wuhr.

Dahr Huckn Hols mußte geschpellt un zum Drehng intern Hols-
schauerdach aufgeschlicht un hahrnochr mit dr Kiep in Holsschauer
uodr offn Buhdn geschleppt un dortn nochemohl aufgeschlicht wahrn.

Es Hols hot friehr manning Schwähstroppn gekost un dn Feierohmd
von äh hallem Jahr in Ahnspruch genumme.

Dohdrzu noch Mistfahrn, de Beeter imgrohm, Kartufflschtekn,
Kartufflhackn un hahrnochr ausmachn.

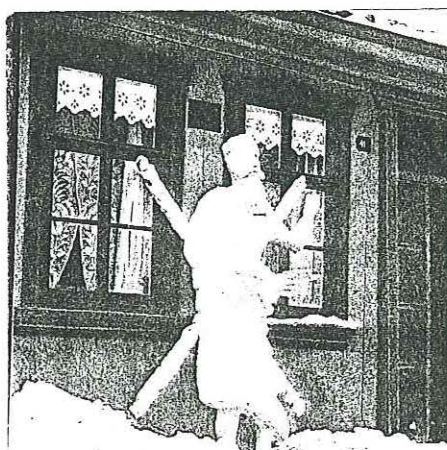
Denn de Wiesn harrekn, mehe un Hähmachn.

Dohdrmit gäng dr Summer rim un es hot kähner gefreehcht, wannehrer
dennemohl ze dr Ruh kimmt.

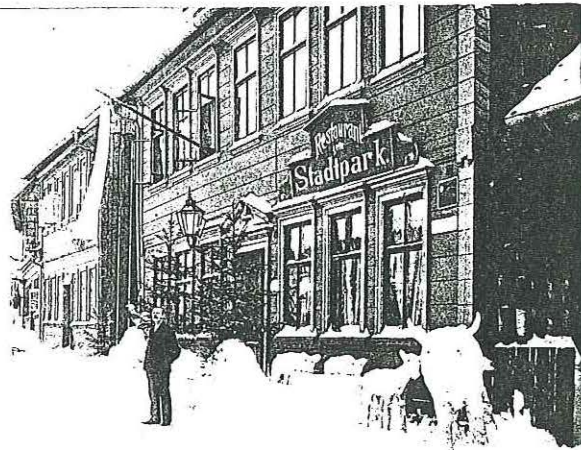
In dahr Zeit hot sich kähner terlauhm kenne , wuhannerschtr
hinzefahrn, Urlaub bluhs zum Ausruhe ze namme uodr gahr wahng
dr ahngegriffene Gesundhät ähne Kur ze machn.

Es is schiehn, dosmersch heit doch hunnertmohl lechtr hahn.

Dr Weidemeier Farschtr/ 1983



Schutzpatron St. Andreas.
St. Andreasberg i. Hartz



Kuh mit Kalb.
Schweine a. Trog.

Bemerkenswertes über die Grube Samson

Die letzten Jahrzehnte vor der Einstellung

Ich und meine Kameraden sind der festen Ansicht, daß die Absicht des Herrn Ehring darauf hinausging, unsere Grube schon längst also schon 1 Jahrzehnt früher zur Einstellung zu bringen, was ihm aber nicht gelang. Ehring hatte eben kein Verständnis für die hiesigen Gangverhältnisse und die Art, wie unser Silbererzbergbau früher von seinen Vorgängern und von den fachtüchtigen Alten mit Erfolg geführt worden ist. Der niedrige Silberpreis kann allein nicht nur der ausschlaggebende Grund gewesen sein, daß eine Grube, welche Jahrhunderte unseren Vätern und zuletzt uns eine sichere Existenz bot, so schnell tot gemacht werden mußte. Herr E. wird daher im Bergmannsmunde in St. Andreasberg und z. T. schon auch in Clausthal, als der Totengräber unseres Oberharzer Bergbaues mit Erbitterung bezeichnet.

Das System, welches nach unserer Ansicht zu einer Betriebsunrentabilität führen mußte.

Uns praktischen Bergleuten, die von der Schule an im Bergfach waren, bleibt es absolut unerklärlich, wie schon auf die Dauer von langen Jahren unser Bergbau unrentabel gewesen sein soll. Wir haben immer und immer wieder unseren Kopf über die Art der Aufbereitung geschüttelt und konnten es nie verstehen, daß man die Andreasberger edlen Erze ebenso verarbeiten wollte, wie diejenigen von Clausthal, Grund und Lautenthal.

Der Andreasberger Bergbau und seine Aufbereitungsbetriebe mußten ganz anders behandelt werden; denn mit der neuen Aufbereitung und Erzwäsche auf Massenbetrieb wurde eine Unmenge von reichem Material durch die Flut hinweg geführt. Warum berücksichtigt man bei Andreasberg nicht die reichen Erfahrungen, die hier im Laufe von langen Jahren von den Alten gemacht waren, warum hört man nicht auf die Vorschläge der eingearbeiteten Schlämmer, unsere Kameraden, die es doch mit dem Betrieb gut meinten? Erst, wenn die Theorie die erfahrene Praxis hinreichend zu Rate zieht, ist der Erfolg unausbleiblich! Das Massendurcharbeitungsverfahren nach einem über einen Schema eignete sich ganz und gar nicht für uns hier in Andreasberg, da Fahlerze und Rotgültig viel zu leicht waren. Ein Beweis hierfür lieferte der reiche Schlieg, der sich nach der Einstellung der Aufbereitung in den Schlammsümpfen und unter den Setzmaschinen und Rundherden vorfand, wie Kameraden bezeugen können.

Ferner können wir nicht verstehen, daß man so wenig Wert auf gründlichere und ausgedehntere Untersuchungsarbeiten gelegt hat. Warum hat man nicht durch Einbrüche links und rechts von einem tauben Gangschnürchen, auf den man mitunter versehentlich ein längeres Stück auslängte, Untersuchungen angestellt? Wer garantiert, daß es immer die Hauptader war? Wir haben Beweise dafür, daß der Hauptgang daneben lag und daß dessen Erzführung überhaupt nicht bekannt geworden ist. — (23. Strecke: Franz Auguster Gang!) Im Samson gab es oftmals hangende und liegende Gangschnuren, die den Hauptgang begleiteten, vielfach zeigten sich besonders die ins Hangende setzende Trümchen reich an Silbererzführung. Weshalb sind unsere anderen Gangadern durchweg vernachlässigt?

Wir glauben nicht daran, daß der Samsoner Gang nur allein die Fundstätte der reichen Erze sein soll! Wenn der Andreasberger Bergbau mit der Zeit unrentabel wurde, so ist hieran sicher mancherlei schuldig, z. B. die erwähnte verkehrte Aufbereitung, ein schließliches Festhalten, die Beschäftigung einer viel zu geringen Anzahl

von Bergleuten, welche längst nicht dazu anstrebten, um die Betriebspunkte zu belagen und endlich der viel zu schnelle Wechsel der technischen Betriebschefs, die sich nicht eingehend genug mit unsern Andreasberger Verhältnissen vertraut machen konnten und die Andreasberger Stelle nur ansahen, als ein rein vorübergehender Natur, als die Vorstufe zum Höhersteigen, zu einem höheren Berufsranng mit größeren Amtsbefugnissen.

Manche Leiter scheinen auch nicht das Interesse gehabt zu haben, wie es wohl nötig war. Unvergeßlich bleibt uns z. B. als Betriebschef der spätere Geh. Bergerrat Lengemann, zu dessen Zeit ein reges Interesse für Untersuchungsarbeiten getätigt wurde, man merkte hier etwas von einem weitschauenden fürsorglichen Geist, wie er manchen unserer späteren Vorgesetzten scheinbar leider gefehlt hat.

Unser Andreasberger Bergbau auf reichere Silbererze sowie auch der auf silberhaltigen Blei- und Zinkerzen unseres ganzen Oberharzes, ist oftmals, wie auch uns allen bekannt, in preußischer Zeit in seiner Wichtigkeit für den Staat und sowohl auch für unsere gesamte Oberharzer Bevölkerung ganz verkannt worden; denn sonst wären die verschiedenen Angriffe gegen ihn, die mitunter im preußischen Abgeordnetenhaus unternommen sind, unmöglich gewesen. In vorprenussischer Zeit wurde dagegen der Harzer Bergbau durch die Grafen zu Hohenstein, sowie durch die welfischen Fürsten mit allerlei Gerechtsamkeiten bedacht, die ihn natürlich wesentlich fördern mußten. Wir denken z. B. an die Grubenholzgerechtsame, die später durch eine entsprechende Kapitalabfindung auf den Gruben, welche in privaten und gewerkschaftlichen Händen waren, zur Ablösung gekommen ist.

In preussischer Zeit muß der Staat durch die ziemlich große Menge von Grubenholz, das zum Ausbau der Gruben dauernd verwendet werden mußte, enorme Summen eingenommen haben; denn es gab sicher eine getrennte Buchung der fiskalischen Berg- und Forstverwaltungen, zumal jede einem anderen Ministerium unterstand. Ich kann bezeugen, daß der Förster Wüstefeld, Sieber, damals königl. Beamter, und nach der Einstellung des Samsons auf einer Schwerspatgrube, auf der wir damals im Bezirke der Oberförsterei Sieber arbeiteten, erzählte, daß die bergfiskalische Verwaltung einmal seines Wissens ein Teil Grubenholz etwa 2000 Festm. I. und II. Klasse im Walde hat verderben lassen und dann als minderwertig an private Leute — Fabrikanten — hat mit Verlust abgegeben.

Ich stelle nun nochmals die erneute Frage: war das wirtschaftlich gehandelt, verminderte nicht auch dieser Verlust das Ergebnis des Reingewinns aus dem Bergwerk?? Die Mitteilung des Försters hat unseren Unwillen gegen ein verkehrtes System, das uns unsern lieb-gewesenen alten Bergbau verlustig gehen ließ, nur noch weit mehr gestärkt und sind auch mit mir viele meiner Arbeitskameraden der Meinung, daß der Andreasberger Bergbau noch lange nicht stillgelegt werden konnte, wenn alles immer gut fürsorgend geklappt hätte.

St. Andreasberg, den 3. September 1920

gez. Hermann Neuse, Bergmann

Die eigenhändige Unterschrift des Bergarbeiters H. Neuse, hier, beglaubigen wir hiermit als richtig.

St. Andreasberg, den 3. September 1920

Der Magistrat
J. V. gez. Heise

Weihnachten in Erzgebirg

Weihnachten in Erzgebirg – wie klingt dos schie!
War bluß dra denken tut, dan is es wie,
als schnuppert er Weihrichduft in seiner Nos,
als schmecket er Stolln un gebrotene Hos,
als säß er an Heilign Obnd ben Neinerlaa,
als könnt er dan Lichterglanz ümedüm sah,
als säch er in Fanster es Bargmannel stieh,
un Engel un Terk, un de Peremett gieh,
als häret er Blosen von Turm un von weiten
von irgndwuhar hall aah de Kirchenglocken laiten,
als säch er ne Wald un de Haisle verschneit
un Sterle ubndrüber wie e Schwibbugn su weit . . .
Weihnachten in Erzgebirg, hast's kaum gedacht,
un schu hot vür Fraad dir es Herz gleich gelacht!

De Beste

Ihr Kerln, die ihr noch ledig seid,
ihr gunge Berschle, seid gescheit:
Lacht ihr eich ene Mad mol a,
do frogt se, ob se klippeln ka!

Wenn's Madel spricht: „Dos ka iech aah!
Brauchst nár mei Klaad mol azesah –
die Spitz dodrauf, gefällt se dir?,
die klippel iech, die is von mir!“,

noort fackelt net un macht kenn Ruß!
Nammt die zer Fraa, ja, die nár bluß!
Bei uns do hubn, ihr könnt's gelaabn,
do ka's ne bessre Fraa net gabn!



Ranzenruscheln

Ruscheln ofn Ranzen –
hobt'r'sch mol probiert?
Sugar über Schanzen
geht dos wie geschmiert!

Unner wilder Klaaner,
dar su manichs ka,
dar ka dos wie kaaner.
Saht's eich nár mol a:

Von der Schul wag flitzt er
husch es Bargel nauf,
sackt senn Ranzen, sitzt er
aah schu of ne drauf,

un er fatzt dingsunner,
reßt enn Quiekerts raus;
Lader untendrunner
hält ne Schußfahrt aus!

Übern Gros un Buckeln
kracht dar Ranzen wag;
Staa, gefrorne Huckeln
kümmern ne enn Drack!

Muß dar Ranzen leiden?
Wenn schu! Alts Gemahr!
Voter schafft bezeiten
'n neie Ranzen har!

Manfred Follmer
Geyer Erzgebirge

MITTEILUNGSBLATT des St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Schriftleitung: Jochen Klähn

Erscheinungsweise: In unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals jährlich

Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich.

Herausgeber: St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.
gegründet 1931. Sitz: Grube Samson, 3424 St. Andreasberg, Postfach 31.

1. Vorsitzender: Uwe Sonntag

2. Vorsitzender: Matthias Bock

Schriftführer: Walter Bleßmann

Kassenwart: Karl-Heinz Baumgarten

Arbeitsgruppen

Mundart: Karl-Heinrich Weidemeier

Bergbau: Matthias Bock

Heimatgeschichte: Walter Bleßmann

Mitgliedsbeitrag: 12.-- DM pro Jahr

Konto des Vereins: Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld, Konto-Nr. 100 82 42, BLZ 268 514 10

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Schriftleitung.